

Ein neuer Hinterlader

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **149 (1870)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-373436>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

so gut wie 100,000 Fr., $\frac{1}{8}$ % so gut wie 20 und 100 %. Nichts hat sie diesem Ziele entfremdet, selbst ihr Luxus und ihre Ausgaben waren nur Mittel, um desto sicherer und schneller zu diesem Ziele zu gelangen. Ihre Kunstsammlungen sind bewunderungswürdig, aber alles ist wohl und zu hohen Zinsen angelegtes Geld. Nicht ein einziges Stück soll über den wirklichen Werth angekauft worden sein, ja, man würde auf der Gant an all diesen, von den Rothschild erworbenen Kunstfachen, Antiquitäten und Raritäten einen großen Gewinn machen.

Welche Sorge und Angst ist mit der Verwaltung eines solchen Vermögens verbunden? Nathan Rothschild in London witterte überall Räuber und Mörder und gieng fast keine Nacht ruhig zu Bett. Armer Millionär! Da hat der Apostel Paulus Recht, wenn er bittet: „Armut und Reichthum gieb mir nicht, laß mich aber mein bescheiden Theil Speise dahinnehmen.“

Ein neuer Hinterlader.

Auf einem großen Ball in Wien fand sich auch ein Student ein, der dem Söhnchen des Hauses Unterricht erteilte. Der Studio, ein armer Teufel, war förmlich geblendet von dem Glanze, der bei diesem Feste entfaltet wurde, und namentlich war es das Buffet, welches ihm die sehnsüchtigsten Blicke entlockte. Was er sonst nur hinter den Schaufenstern unsrer Delikatessenhandlungen sah, stand nun zum beliebigen Gebrauch vor seinen Augen und der Studio schwamm in einem Meere des Entzückens, Champagner floß in Strömen und der arme Musensohn that, was man ihm eigentlich gar nicht verdenken kann, des Guten ein bißchen zu viel. Endlich wollte er sich empfehlen, der Champagner hatte ihm aber so außerordentlich gemundet, daß er nichts sehnlicher wünschte, als einen solchen Weißkopf sein eigen nennen zu können. Er brauchte nicht lange Zeit zur Ueberlegung. Kühn schritt er zum Buffet, packte eine Champagnerflasche, steckte sie in die Rücktasche seines Fracks und suchte mit der süßen Beute zu entkommen. In der Thüre des Saales begegnete er aber zu seinem Unglücke der Tochter des Hauses, die ihn mit der Frage anhält, ob er sich denn nicht amüsire, daß er schon den Ball verlassen

wolle. Der Studio, in der größten Verlegenheit, stotterte einige Entschuldigungen, das gutmüthige Fräulein glaubte, er sei vielleicht beleidigt, weil sich niemand um ihn gekümmert, und in einer Umwandlung von Großmuth sagte sie: „Nein, mein lieber Herr Studio, Sie dürfen nicht früher fort, bevor Sie mit mir ein Tänzchen durch den Saal gemacht haben.“ Die Musik hatte bereits den Galopp begonnen, „also vorwärts,“ schließt das schöne Fräulein die Anrede, „stürzen Sie sich mit mir in den Strudel.“ Ehe sich der Champagner-Räuber besinnen kann, befindet er sich mitten im Gewoge der tanzlustigen Paare und stürzt durch den Saal. Urpöflich erdröhnt ein Knall, eine hinter dem Studenten tanzende Dame sinkt halb ohnmächtig in die Arme ihres Tänzers, der nicht figurlich, sondern in Wirklichkeit begossen dasteht. Die Champagnerflasche hatte ihre Schuldigkeit gethan, durch die heftige Bewegung war der Wein ins Brausen gerathen. Mit einem gehörigen Knalle war der Stöpsel heraus und der nachfolgenden Dame ins Gesicht geflogen, während das mouffirende Getränk in schäumendem Bogen ihrem Tänzer eine unvorbereitete und unfreiwillige Taufe verschaffte. Der Student, mit dem Hinterlader neuester Konstruktion in der Fracktasche, stürzte in der furchtbarsten Verlegenheit aus dem Saale, in welchem noch lange nach diesem Knall-Effekte die größte Heiterkeit herrschte.

Aufrichtige Theilnahme.

„Nun, wie geht es Ihrem Herrn Vater?“
 O, je nach dem — —
 (Unterbrechend) „Na, das freut mich.“

*
 Wider alle Wunden giebt's ein kräftig Kraut;
 Der hat Heil gefunden, wer dies Kräutlein baut.
 In des Glaubens Garten ist es nur zu schauen,
 Vern' dies Kräutlein warten — es heißt „Gott-
 vertrauen.“

*
 Vor Menschen sei ein Mann, vor Gott ein Kind.

*
 Man soll nicht zagen,
 Will uns das Schicksal Günst' versagen;
 Oft ist ein Unglück uns bestimmt,
 Das gar ein fröhlich Ende nimmt.